

SPENDEN SIE FÜR DIE OPFER DER ERDBE- BENKATASTROPHE IN HAITI

Ein schweres Erdbeben am 12. Januar und ein Nachbeben am 20. Januar erschütterten den Karibikstaat Haiti und forderten viele Opfer. Die Glückskette und ihre Partnerhilfswerke stellten umgehend 2,5 Millionen Franken für Nothilfe zur Verfügung. Für die nachhaltige Hilfe wurde am 21. Januar ein nationaler Sammeltag «Haiti» durchgeführt. Die Hilfe vor Ort wird über 16 Partnerhilfswerke der Glückskette abgewickelt: Das Schweizerische Rote Kreuz, Terre des hommes, HEKS, die Heilsarmee, Enfants du Monde, Medair, Médecins du Monde, Caritas Schweiz, Fastenopfer, Iamaneh, Nouvelle Planète, Helvetas, Terres des hommes Schweiz, Handicap International, ADRA und Ärzte ohne Grenzen Schweiz (MSF) sind zum Teil seit Jahren vor Ort tätig.

Spenden:
Über die Internetseite
www.glueckskette.ch
oder auf das
Postkonto 10-15000-6
(Vermerk «Haiti»)

**Einzahlungsscheine
der Glückskette
liegen an jeder Post-
stelle auf.**

Was ist die Glückskette?

Die Stiftung Glückskette ist die humanitäre Solidaritäts- und Sammelplattform der Schweiz. Sie ruft über Sammelaktionen zu Spenden auf und setzt diese in effiziente Hilfe um. Sie wird getragen von der SRG SSR idée suisse und arbeitet eng mit Privat- und Printmedien zusammen. Die Glückskette finanziert Hilfsprojekte, die von ihren rund 30 akkreditierten Schweizer Hilfswerken ausgeführt werden. www.glueckskette.ch



in-online.ch

Mister Glückskette

Roland Jeanneret
sammelt Spenden-
gelder für Haiti



«DIE MOTIVATION ERLAHMT NIE – IM GEGENTEIL!»

IN engagiert sich für die Erdbebenopfer
in Haiti und stellt der Glückskette die
vorliegende Ausgabe zur Verfügung.
Roland Jeanneret, für viele der
«Mister Glückskette» schlechthin, äussert
sich im Interview zur Katastrophen-
hilfe und Spendefreudigkeit
der Schweizer Bevölkerung.

IN: Roland Jeanneret, die Erdbebenkatastrophe in Haiti beschäftigt viele Menschen. Wie beurteilen Sie mit Ihrer langjährigen Erfahrung das Ausmass der Katastrophe?

Roland Jeanneret: Es handelt sich ganz objektiv um eine der schlimmsten Katastrophen der letzten Jahrzehnte. Währenddem der Tsunami 2004 insgesamt 14 Länder betraf, konzentriert sich hier alles auf ein einziges Land, das schon vorher zu den ärmsten gehörte. So gesehen verdoppeln sich die Auswirkungen des Erdbebens: Die Situation für die Menschen in Haiti ist äusserst schwierig, sie müssen ums nackte Überleben kämpfen.

Sie rufen als «Mister Glückskette» bei Katastrophen seit rund 35 Jahren zum Spenden auf. Erlahmt da die Motivation nie?

Nein, ganz im Gegenteil. Je unschuldiger und ärmer die betroffene Bevölkerung ist, desto näher gehen einem die menschlichen Schicksale. Wenn man direkt vor Ort ist, wie ich zum Beispiel nach dem Tsunami in Sri Lanka, sind die Eindrücke noch einmal tiefer. Einmal habe ich am Strand eine Puppe mit einem Bein gefunden und wusste, dass das Kind, dem die Puppe gehört hat, nicht mehr lebt. Das geht einem schon sehr an die Nieren. Generell ist es eindrücklicher, wenn man einen direkten Bezug zu den Opfern hat, als wenn man zerstörte Häuser sieht – also materielle Schäden. Meine Motivation erlahmt nie, weil ich überzeugt bin, dass es kein besseres System für die Hilfe vor Ort gibt, als jenes der Glückskette. Wir sind permanent dabei, das System und die Koordination unter den Hilfswerken weiter zu verbessern. Da erlahmt die Motivation nie.

«Mister Glückskette» tritt kürzer

Der Berner Roland Jeanneret (62) betreute nach seinem Journalistikstudium bei Schweizer Radio DRS seit Mitte der Siebziger Jahre die Spendentage und wurde 1983 Kommunikationsleiter der Glückskette. Letztes Jahr wurde seine Stelle auf drei Personen aufgeteilt und Jeanneret trat ein bisschen kürzer – «auch im Hinblick auf meine kommende Pension», wie er sagt.

Der Erfolg der Glückskette basiert auf der Mitwirkung der Medien und den Emotionen, die so vermittelt werden können. Brauchen Schweizer zum Spenden emotionale Bilder?

Bei der Glückskette ist es in der Tat so, dass sehr viel über den Bauch abläuft. Das Radio funktioniert als Bildmedium – wenn ich hier eine Geschichte eines Betroffenen erzähle, ruft das Bilder aus dem Inneren der Zuhörer ab, wie ein Kino im Kopf. Und diese Bilder sind sehr intensiv. Dank der Glückskette wird man dann nicht seiner Ohnmacht überlassen, sondern kann diese mit einer Spende in gelebte Solidarität umwandeln. Bei den Hilfswerken läuft der Entscheid, für wen oder was man spendet, eher über den Kopf ab.

Das oberste Ziel der Glückskette ist es, dass jeder gespendete Franken auch an sein Ziel gelangt. Wie schafft die Stiftung das?

Das Konzept der Gründer war genial. Die Kosten für die 19 Mitarbeitenden und die Administration der Glückskette werden aus den Zinsen der Spendengelder bestritten, die gerade noch nicht eingesetzt werden können. Neben der Katastrophenhilfe, für die hauptsächlich gespendet wird, kann mit dem Zinsertrag auch die Kinderhilfe und die soziale Hilfe in der Schweiz unterstützt werden. Unsere Partner-Hilfswerke dürfen dann maximal zehn Prozent projektbegleitende Kosten verrechnen.

Die Soforthilfe nach Katastrophen macht nur einen Bruchteil des Engagements der Glückskette aus. Warum?

Weil diese Hilfe oft ineffizient ist, wie man in Haiti sieht. Sie macht bei uns rund zehn Prozent aus, wenn Schweizer Hilfswerke vor Ort sind. 70 bis 80 Prozent der Spendengelder fliessen in die Instandstellung und den Wiederaufbau und 10 bis 15 Prozent in die nachhaltige Entwicklung. Letztere ist ganz wichtig, denn oft müssen die inneren Wunden der Opfer jahrelang gepflegt werden. Zudem braucht es Umschulungen und ein «Community und Capacity Building», um eine wirtschaftliche Grundlage zu sichern.

Die Glückskette hat seit ihrer Gründung 1946 in 130 Sammelaktionen rund 1 Milliarde Franken Spendengelder zusammengetragen, allein für die Tsunamiopfer kamen 226 Millionen zusammen. Warum ist die Schweizer Bevölkerung so spendefreudig?

Das liegt einerseits an unserer humanitären Tradition, die auf Henri Dunant und das Rote Kreuz zurückgeht. Andererseits ist die Schweiz multikulturell und hat für viele Opfer Verständnis. Und schliesslich geht es den meisten von uns ziemlich gut, so dass wir es kaum spüren, wenn wir für eine gute Sache 100 Franken spenden.